

Ein Heer von Parteilosen macht Politik im Lokalformat

In Gemeinden mittlerer Grösse bilden die Parteien zwar noch die beherrschende Kraft. Doch ohne lokale Gruppierungen oder Parteilose sind sie häufig nicht mehr in der Lage, die Gemeindepolitik zu organisieren.

«Es war ein richtiger Knalleffekt, als wir 1983 gleich mit drei Sitzen ins Stadtparlament einzogen.» Charles Landert erinnert sich, dass niemand damit gerechnet hatte, dass die neue, lose Gruppierung mit dem schrägen Namen «Chrampfe & Hirne» eine Chance auf Erfolg hätte. Doch offenbar sprach die neue Frauenfelder Stadtpartei eine gewisse Wählerschaft an. Entstanden war sie aus verschiedenen zivilgesellschaftlich engagierten Gruppierungen, die in Frauenfeld bisher im institutionellen Rahmen kaum politisch aktiv waren. Der Ruf, in die Politik zu gehen und einen Kontrapunkt zu der seiner Meinung nach stockkonservativen Stadtpolitik zu setzen, sei immer lauter geworden», erzählt Landert, der zu den Gründervätern von «Chrampfe & Hirne» gehört. Die bürgerliche Presse positionierte die neue Partei im links-alternativen Spektrum, eine Zuschreibung, die gemäss Charles Landert die «konsequent an Sachfragen orientierte Politik» von «Chrampfe & Hirne» schlecht einfasst. «Unsere Botschaft war in ihrer Sprache provokativ, inhaltlich aber unmissverständlich: Diese Stadt braucht dringend Frischluft», sagt Charles Landert. Die Schwerpunkte seiner Partei lagen in den Bereichen Kultur, Verkehr, Stadtentwicklung, Stadtfinanzen, demokratische Rechte und Transparenz und kostengünstiges Wohnen. Dies sei auch heute noch so.

Umweltschutz und Verkehr als linker, Steuerpolitik als rechter Treiber

Rund zwölf Prozent aller Ortsparteien sind – ähnlich wie die Frauenfelder Partei «Chrampfe & Hirne» – rein lokale Gruppen ohne Einbindung in kantonale Organisationen. «Solche autochthone

Gruppen entstehen einerseits dann, wenn ein Bevölkerungssegment bestimmte Interessen durchsetzen will, die das bestehende Parteiennetz nicht wahrnehmen kann oder will», sagt Hans Geser, Professor am Soziologischen Institut der Universität Zürich und Autor zahlreicher Publikationen über die Parteienlandschaft in der Schweiz. Zentrale Treiber seien Umweltschutzfragen im Allgemeinen und Verkehrsprobleme im Besonderen: Diese Gruppierungen verankern sich laut Geser fast ausnahmslos auf der linken Seite des politischen Spektrums. In kleinen Gemeinden kompensieren sie das Fehlen von Parteien mit einer linken Ausrichtung, in den Städten sind sie Ausdruck dafür, dass es den entsprechenden (Links-)Parteien nicht gelingt, drängende Probleme zu antizipieren. «Es entstehen aber auch Bewegungen als Opposition von rechts, dies etwa dort, wo eine funktionierende SVP als Kraft gegen hohe Steuersätze fehlt.» Andererseits verstehen sich zahlreiche lokale Gruppierungen als alternatives Angebot zu den Parteien. Dabei sind die Übergänge zwischen lokalen Gruppierungen und Parteien oft fließend. Gut organisierte und politisch motivierte lokale Gruppen entwickeln sich nicht selten zu parteiähnlichen Gebilden.

Parteiähnliche Gebilde

Diesen lokalen Parteien stehen die Lokalsektionen der grossen Bundesratsparteien gegenüber. Fast ein Drittel aller heute bestehenden Sektionen sind zwischen den 70er- und frühen 80er-Jahren entstanden. Seitdem haben vor allem die vier Bundesratsparteien ein fast flächendeckendes Netzwerk von Lokalsektionen aufgebaut. Zwischen 1989 und 2003 haben die Lokalsektionen der Bundesratsparteien jedoch mehr als ein Fünftel der Mitglieder und gegen ein Drittel der Aktiven verloren, wie Hans Geser sagt. Dabei seien viele Sektionen personell so stark «ausgeblutet», dass sie auch bei kommunalen Wahlen handlungsunfähig seien. «Manche bestehen nur noch aus einer Briefkastenadresse

oder einer Handvoll Bürger und sind im Dorfleben nicht mehr präsent.» Geser ergänzt, es falle fast allen Lokalsektionen immer schwerer, Bürger zu finden, die sich der Partei als Kandidaten für lokale Ämter zur Verfügung stellen. Der Zustand des Parteiensystems oder einzelner Parteien sei jedoch stark von der Grösse der Gemeinde abhängig: In den grossen Gemeinden mit mehr als 8000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist das Parteiensystem laut Hans Geser meistens noch so intakt, dass in der Regel ein Parteienwettbewerb um die Ämter stattfindet. In Gemeinden mittlerer Grösse bilden die Parteien zwar noch die beherrschende Kraft, sind aber ohne lokale Gruppierungen oder Parteilose häufig nicht in der Lage, die Gemeindepolitik zu organisieren. Und in den vielen kleinen und Kleinstgemeinden sind nur noch Spurenelemente von Parteien in Form einzelner Personen übrig geblieben. «Die entscheidenden Akteure bilden dort ein Heer von Parteilosen, die sich für die Ämter zur Verfügung stellen», sagt Geser.

Konzentration auf nachhaltige Projekte

In Frauenfeld ist «Chrampfe & Hirne» mittlerweile mit sieben Sitzen im Stadtparlament vertreten und somit – neben SVP und FDP – die drittstärkste Partei der Thurgauer Kantonshauptstadt. Hinzu kommen mehrere Mitglieder in städtischen Kommissionen und (Schul-)Behörden. In der jüngsten Stadtratswahl nahmen die traditionellen Parteien geschlossen Abstand von der Konkordanz und drängten «Chrampfe & Hirne» aus der Exekutive. Ihrer Maxime ist die Partei, der 160 Mitglieder angehören, bis heute treu geblieben: «Wir konzentrieren uns auf einzelne Sachthemen und Projekte, bei denen wir oft wichtige Akteure sind», sagt Charles Landert. Bereits ein Jahr nach der Wahl von drei Mitgliedern ins Parlament konnte «Chrampfe & Hirne» einen ersten grossen Erfolg für sich verbuchen: Sie verhinderte, dass das stillgelegte Eisenwerk einem Bauplatz weichen musste, und sammelte die dafür nötigen elf Millionen Franken



bei Privaten und bei der öffentlichen Hand, um das Gelände selbst zu kaufen und darauf Raum für genossenschaftliches Wohnen, Arbeiten und Kultur zu schaffen. Rund 100 Arbeitsplätze in heute über 20 Unternehmen sowie Räume für Musik, Theater und zeitgenössische Kunst wurden auf dem Areal der ehemaligen Schraubenfabrik geschaffen. Auch beim Kasernenareal, das nach dem Wegzug des Militärs neu genutzt werden kann, engagiert sich «Chrampfe & Hirne» für eine durchmischte Nutzung.

«Wir sind interessiert an einer nachhaltigen Stadtentwicklung mit verdichteten und neuen Wohnformen. Über die Zukunft seiner Partei macht sich Charles Landert keine Sorgen: «Wir denken nicht kurzfristig, sondern über einen Zeithorizont von 20 Jahren und darüber hinaus».

Fabrice Müller

Infos:
www.ch-frauenfeld.ch



«Es war ein richtiger Knalleffekt, als wir 1983 gleich mit drei Sitzen ins Stadtparlament einzogen.»

Charles Landert, Präsident der Frauenfelder Stadtpartei «Chrampfe & Hirne».

«Der Rückzug der Parteien verbreitert das politische Rekrutierungsfeld»



Hans Geser,
Professor am
Soziologischen
Institut der
Universität
Zürich.

Herr Geser, wie wichtig sind lokale Parteien für das politische System der Schweiz?

Hans Geser: Ortsparteien motivieren Personen zur Übernahme von Ämtern und wecken das Interesse der Gesamtbevölkerung für die Politik. Indem Lokalparteien für die regelmässige Besetzung der Gemeindeämter sorgen, tragen sie dazu bei, dass im Staat überhaupt eine funktionierende kommunale Ebene erhalten bleibt.

Wie hoch schätzen Sie den Einfluss von Ortsparteien auf die Gemeindepolitik ein?

Geser: Trotz ihrer Organisationsschwäche und Unprofessionalität kommt den Parteien auf Gemeindeebene eine

grössere Bedeutung zu als auf Kantons- oder Bundesebene. Denn sie sind in kleineren Kommunen meist die einzigen organisierten Vereinigungen, die sich regelmässig mit politischen Fragen befassen. Der Einfluss der Lokalparteien ist in der Westschweiz grösser als in der Deutschschweiz, wo der Parteeinfluss durch die starke direkte Demokratie abgeschwächt wird. In der Westschweiz haben die Parteien dank der stärkeren repräsentativen Demokratie einen stärkeren Einfluss.

Mit welchen Entwicklungen bei den lokalen Parteien rechnen Sie in Zukunft?

Geser: Der Rückgang von Mitgliedern und Aktiven wird wohl weiter voranschreiten und zur Auflösung zahlreicher Lokalsektionen in kleineren und mittleren Gemeinden führen. Weiter erwarte ich eine verstärkte Dominanz der vier Bundesratsparteien, weil kleinere Parteien höchstens noch in den Städten die kritische Grösse für die Bildung einer stabilen Ortssektion überschreiten. Der Rückzug der Parteien führt zu einer Verbreiterung der politischen Rekrutierungsfelder.

Die Kanäle für politische Ämter öffnen sich für Personen, die bisher wenig oder keine Wahlchancen hatten. Die Schwächung der Lokalparteien ist möglicherweise ein heilsames Korrektiv für die zunehmende ideologische Polarisierung: Es erhöht sich die Chance für eine pragmatisch-unideologische Politik.

Interview: Fabrice Müller

Infos:
www.geser.net